

einen durch den um so unbekümmerteren Umgang der anderen mit dem Geld zunichte gemacht wird.

Die Lektüre dieser Untersuchung über den ignatianischen Armutsbegriff sei allen empfohlen, die sich mit dem Problem der Ordensarmut befassen oder überhaupt Zugang zur ignatianischen Spiritualität gewinnen wollen. Sie werden das Buch mit großem Nutzen lesen.

P. Knauer, S. J.

Aubert, Jean-Marie, *Pour une théologie de l'âge industriel*. T. I: Eglise et croissance du monde (Collection „cogitatio fidei“, 59). 8° (401 S.) Paris 1971, du Cerf. 45.– F.

Das industrielle Zeitalter habe – so sieht es der Verf. – einen so tiefgreifenden Wandel aller Lebensbedingungen und des Denkens mit sich gebracht, wie er seit dem Neolithikum nicht mehr vorgekommen sei; die Kirche habe sich diesem Wandel verschlossen, ja ihn zum guten Teil nicht einmal begriffen; daraus sei ein ungeheurer Nachholbedarf erwachsen. Die Aufmerksamkeit darauf zu lenken und auf die Dringlichkeit der Sache hinzuweisen, ist das Hauptanliegen des Verf. Sein Ziel formuliert er einmal so, die Kirche solle „se débarrasser des restes de sa symbiose avec une civilisation défunte“ (274). Zugleich will er auch darauf hinwirken, daß bei diesem „aggiornamento“ der theologische Aspekt in der Soziallehre der Kirche nicht zu kurz kommt. Beides zusammen bringt der Buchtitel „Pour une théologie de l'âge industriel“ gut zum Ausdruck. Nicht die modische Vielzahl von Genetiv-Theologen will A. um eine weitere vermehren, sondern nur darauf dringen, daß die Kirche, wenn sie eine Soziallehre verkündet, den an sich profanen Gegenstand dieser Lehre nicht nur philosophisch (ethisch und naturrechtlich), sondern theologisch reflektiert, das irdische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Geschehen unter der Rücksicht seines Bezuges auf Gott und im Lichte der Berufung des Menschen zur Teilnahme am göttlichen Leben betrachtet und beleuchtet. Noch mehr: er sieht es als die Chance der Kirche im industriellen Zeitalter an, die Einbindung der christlichen Botschaft in die antike (hellenistische) Welt zu überwinden und aus der frohen Botschaft heraus nicht nur ein neues *Weltbild*, sondern eine neue Welt zu entwickeln (33).

Daß die Kirche so sehr in den Vorstellungen einer statischen, wenn nicht sogar stationären Welt verhaftet geblieben ist, verrate einen deutlichen Mangel an geschichtlichem Denken: historische Kategorien seien fälschlich als „ewige“ angesehen und ungenommen worden; davon handelt der 1. Tl. (23–146): „Les leçons du passé; l'Eglise et l'histoire économique“ in zwei Kap. mit den fein differenzierten Überschriften I. „l'Eglise au sein de l'économie préindustrielle“ (31–79) und II. „l'Eglise face à l'économie industrielle“ (81–147). Der 2. Tl. handelt von „Croissance économique et développement de l'homme“ (149–280), in drei Kap. gegliedert: III. „Finalité de l'économie: le service de l'homme“ (151–192); IV. „Développement et socialisation; chance et risque de notre temps“ (193–231); V. „Dynamisme du développement vers la société industrielle“ (233–280). Der 3. Tl. bringt die „Réflexion théologique sur Eglise et société“ (281–386) in zwei Kap.: VI. „Le rôle social de l'Eglise“ (283–336) und VII. „Vers une herméneutique du droit naturel“ (337–386); A. ist ein treuer Anhänger des hl. *Thomas* und ebenso überzeugter Verfechter des Naturrechts; seine thomistische „Hermeneutik“ unterscheidet sich allerdings bemerkenswert von der Auffassung vom Naturrecht, wie sie nach und durch *Taparelli*, von dem es in einer Fußnote heißt, er habe „très peu lu saint Thomas“ (374), in der Neuscholastik einschließlich der päpstlichen Dokumente herrschend geworden ist. – Den Abschluß bildet eine kurze „Conclusion“ (387–393).

Das Werk ist ein großer Wurf und wirkt überzeugend, auch wenn man in Einzelheiten anderer Meinung sein kann. – Bei einem nicht allein im französischen, sondern auch im deutschen, italienischen und englisch sprachlichen Schrifttum so belelenen Verf. das alte Begriffspaar Gebote und evangelische Räte (58, 67 lit. d) unproblematisch beibehalten zu sehen, wirkt überraschend. – Die Lösung des Armutproblems (55 ff.) ist formalistisch und damit zu billig. – Im Bericht über den Inhalt von „Quadragesimo anno“ wird „distribution du superflu“ (131) aufgezählt; das ist ein bei diesem Verf. besonders erstaunliches Mißverständnis. QA setzt an die Stelle der in einer stationären Wirtschaft allein praktikablen Abgabe des Überflusses die erst in einer dynamisch-expansiven Wirtschaft mögliche und sachlich gebotene Verwendung großer Einkünfte für Investitionen und sollte damit das unlösbare Schein-

problem der „superflua“ ein für allemal unter den Tisch gefegt haben; leider hat sich auch hier die vom Verf. beklagte Beharrung als stärker erwiesen; noch die sich so begeistert für Investitionen einsetzende Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ fällt auf die Forderung zurück, sich der „superflua“ zu entäußern (Ziff. 69 mit Fußnote 10), und muß daher die Antwort auf die Frage, wie denn die Investitionen finanziert werden sollen, schuldig bleiben. – Unrichtig ist auch die Angabe (132 und nochmals 138, Anm. 88), QA verurteile den revisionistischen Sozialismus wegen seines „contenu marxiste“; der Sozialismus, wie er in QA beschrieben wird, enthält keine marxistischen Restbestände; ihm wird vorgeworfen, die menschliche Gesellschaft sei für ihn eine bloße „Nutzveranstaltung“ („solius commodi causa... instituta“; QA 118. 119). – Die Botschaft Pius' XII. an den Bochumer Katholikentag 1949 (142) enthält nichts zur Mitbestimmung; offenbar liegt hier eine Verwechslung vor mit der Botschaft an den Wiener Katholikentag 1952.

Was der Verf. über die Bedürfnisse und den Begriff des Bedürfnisses („besoin“) ausführt (163 ff.), dürfte nicht ganz zutreffen. Gewiß ist es Aufgabe der Wirtschaft, die menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Es stimmt auch, daß die Bedürfnisse (Hunger!) aufs wirksamste den Menschen antreiben, seine Kräfte zu regen, und so mittelbar zu seiner menschlichen Entfaltung beitragen. Entscheidend für die Persönlichkeitsentfaltung des Menschen ist jedoch weniger sein Sichabhühen, um die Bedürfnisse zu befriedigen, als vielmehr die *Wahl* der zu befriedigenden Bedürfnisse, d. i. die von ihm diesbezüglich zu treffende Zielwahl und das „ökonomische“ Disponieren über den Einsatz der ihm zu Gebote stehenden oder verfügbar zu machenden Mittel. Insgesamt bleibt A. bei der technologischen Seite (Produktion, Distribution, Konsumption) der Wirtschaft, oder anders ausgedrückt, beim Materialobjekt der Wirtschaftswissenschaft stehen und dringt nicht vor zu dem, worin das spezifisch „Ökonomische“ (das „Wirtschaftliche“ gleich „Haushälterische“) und damit das Formalobjekt oder der Erkenntnisgegenstand der Wirtschaftswissenschaft besteht. Stieß er bis dahin vor, so gewännen seine Ausführungen noch sehr an Überzeugungskraft.

Mag die Konvergenzthese des Verf. (141) auch zu weit gehen, so trifft es doch zu, daß unter den heutigen Umständen die industrielle Entwicklung weitgehend unabhängig vom politischen System technokratisch bestimmt ist mit der Folge, daß die Kritik an dieser „Technostruktur“ als „un défi à la fois au capitalisme et au socialisme“ verstanden werden kann (261). – Rühmend hervorzuheben ist die Art, wie der Verf. die Eigenart der kirchlichen Soziallehre gegenüber den „Ideologien“ herausarbeitet. Nicht so sehr der unterschiedliche Lehrgehalt ist entscheidend, als vielmehr der grundverschiedene Ansatz. Die „Ideologien“ bewegen sich auf dem Boden ihrer jeweiligen fachlichen Zuständigkeit. Dem kirchlichen Lehramt geht solche Zuständigkeit ab; es steckt die Grenzen ab, innerhalb deren das sachbezogene, sittlich zu verantwortende menschliche Handeln im Einklang steht mit der nur aus dem Glauben zu entnehmenden letztendlichen Bestimmung des Menschen (355 ff.).

Die reichen Schriftumsangaben erhöhen den Wert des Buches. Manche Bücher werden nicht nur genannt, sondern kurz, aber treffend charakterisiert. Auch gelegentliche Bemerkungen im Text lassen erkennen, daß A. auch für ihn fremdsprachliche Bücher nicht nur dem Namen nach kennt, sondern gelesen hat. Leider sind die bibliographischen Angaben (Namen der Verfasser, Buchtitel, Verlagsort und Erscheinungsjahr) manchmal ungenau, ja falsch. So muß es beispielsweise heißen Behrendt, Hoefnagels, Tenhumberg. – „Höffner Augsburg 1932“ kann nicht stimmen; sein erster Aufsatz erschien 1933, sein erstes Buch 1935. – Keynes' General Theory (136) ist nicht 1930, sondern erst 1936 erschienen. – Die vom Verf. etwas unfreundlich beurteilten (18), von der Kathol. Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle nach dem Tode von G. Gundlach unter dem Titel „Die Ordnung der menschlichen Gesellschaft“ herausgegebenen beiden Bände seiner gesammelten Schriften erschienen nicht Freiburg 1962 (damals lebte Gundlach noch!), sondern Köln 1964. – Utz-Groner, „Soziale Summe Pius' XII.“ (142) erschien nicht in Freiburg i. Br., sondern in Fribourg (Suisse).

Das Werk ist auf zwei Bände angelegt, deren erster hier vorliegt. Da er bereits die vollständige Inhaltsübersicht des 2. Bandes bringt, darf angenommen werden, daß auch dieser im Ms. schon mehr oder weniger vollständig vorliegt und bald folgen wird.

O. v. Nell-Breuning, S. J.